

## Notaufnahme

Es war der zweite Tag des Neuen Jahres, und wir saßen in der Notaufnahme. Der Fuß war in Nullkommanichts auf seinen doppelten Umfang angeschwollen, Auftreten konnte man damit nicht mehr. Ich überlegte, welche logistischen Probleme das aufwerfen würde – unsere Wohnung befand sich im vierten Stock. Es gab keinen Fahrstuhl im Haus, und an einer Seilwinde würde ich ihn auch nicht hochziehen können.

Die Notaufnahme war voll. Es erstaunte mich, wie viele Menschen sich am zweiten Tag des Neuen Jahres was getan hatten, anstatt zu Hause zu bleiben. Andererseits hatten sich einige von ihnen wohl auch zu Hause was getan. Das Risiko lauerte überall, und uns hatte es nur durch Zufall in der Öffentlichkeit erwischt. Man konnte an einem Stück Hühnerknochen ersticken. Man konnte mit einer Zigarette das Bett anzünden. Man konnte auf dem Balkon von einem Ast erschlagen werden. Man konnte natürlich auch in aller Öffentlichkeit einen Unfall haben. Aber an einem kaputten Fuß starb man nicht. Nicht mal, wenn er gebrochen war. Selbst wenn er ganz und gar zertrümmert wäre, starb man nicht an einem kaputten Fuß.

Er war einfach gesprungen, ohne nach unten zu sehen. Dabei gehörte er eigentlich nicht zu den Leichtfertigen, den Spielern, zu denen, die denken, dass sie unsterblich seien. Er glaubte auch nicht, fliegen zu können, dazu hatte er in den letzten Jahren viel zu viel Gewicht zugelegt. Er war nach oben geklettert und gesprungen. Ich hatte in einiger Entfernung gestanden und mich unterhalten. Der Boden hatte ein bisschen gebebt, und jetzt war der Fuß auf seinen doppelten Umfang angeschwollen.

Er hätte nicht springen müssen. Viele waren nicht gesprungen. Ich zum Beispiel. Ich war nach oben geklettert und hatte mich umgesehen im Tunnel, den man nicht Tunnel nennen konnte, weil bei Tunneln in der Regel etwas drüber ist, unter dem sie durchführen. Hier war nichts drüber außer Luft und irgendwann eine Betondecke, und deshalb hatte er es Schacht genannt, bevor er nach oben kletterte, aber wenn ich mich recht erinnerte, verliefen Schächte nicht horizontal. Schächte gingen in die Tiefe. Ich war also nach oben geklettert, und am Ende der Leiter hatte mir jemand ein Bonbon gereicht. Dann hatte ich mich umgesehen in diesem Tunnel auf Stelzen: Ich konnte gerade so stehen und ein paar Schritte machen.

Es waren nur noch zwei Leute vor uns. Aber Leute kommen in der Regel nicht allein, wenn sie in die Notaufnahme gehen, so, wie er ja auch nicht allein in die Notaufnahme gekommen war sondern mit mir. Das heißt, es waren noch zwei Gruppen vor uns, oder besser zwei Pulks, die sich mehr oder weniger besorgt um jeweils einen Verletzten scharten. Wir waren nur zu zweit, das würde den Ärzten ihre Arbeit vermutlich erleichtern, nichts stellte ich mir anstrengender vor, als das Geschnatter von einem Menschenpulk um einen Verletzten, wie sollte man da herausfinden, was eigentlich Sache war. Ich hätte mir schließlich auch niemals einen Schreibtisch in einem Großraumbüro gemietet, Konzentration war ein kostbares Gut, ich fühlte geradezu eine innere Notwendigkeit für Konzentration, deshalb hatte es mir in diesem horizontalen Schacht eigentlich ganz gut gefallen, man war geschützt gewesen vor dem ganzen Geschnatter und hatte außerdem keine Entscheidung treffen müssen, so eine Entscheidung im Sinne von ich komme von hier und gehe nach da, weil ich genau da sein will. Wo sehen Sie sich in fünf Jahren? – das hatte man mich beim letzten

Bewerbungsgespräch gefragt, und als ich daraufhin schwieg, guckten sie mich an, als trüge ich Mickey-Mouse-Ohren. In so einem Schacht hätte ich mir vermutlich einen Schreibtisch gemietet, dachte ich jetzt, dafür bestand allerdings die zwingende Notwendigkeit, dass er horizontal verlief, sonst würden Mobiltelefone und Laptops haltlos in die Tiefe stürzen und ihre Besitzer gleich hinterher, und auch wenn man haltlos stürzt, kommt man schließlich irgendwann irgendwo an, egal, ob man da sein will oder auch nicht, irgendwo schlägt man auf, aua. Auch er war aufgeschlagen, wobei er ja nicht gestürzt war sondern gesprungen, ohne nach unten zu sehen, ein leichtes Beben unter meinen Füßen und ein auf seinen doppelten Umfang angeschwollener Fuß. Ein Schacht hat nun mal einen Anfang und ein Ende, irgendwo geht man rein und irgendwo kommt man raus, und wenn das Rauskommen vier Meter hoch in der Luft passiert, kann das zu Verletzungen führen. Er hätte den Schritt ja nicht machen müssen. Er hätte wie ich stehen bleiben können am Abgrund und sich

angucken, wie der so aussieht oder zurückblickt. Wir empfinden Schwindel in solchen Situationen, das Gehirn meldet Angst, weil es vorhersehen kann, was es bedeutet, den Schritt zu machen, ins Leere zu treten, während der Restkörper sich wundert, was los ist, weil er doch noch ganz sicher auf zwei Füßen steht und nichts unter ihm schwankt. Gehirn und Restkörper können sich in einer solchen Situation einfach nicht arrangieren, deshalb wird uns wolkig im Kopf, und wir treten schnell zwei Schritte zurück, dahin, wo der Boden noch fester zu sein scheint, was natürlich völliger Quatsch ist. In einer Notaufnahme würde ich mir definitiv niemals einen Schreibtisch mieten, fiel mir jetzt auf, denn ein kalkweißer Mensch hatte sich gerade beinahe über meine Schuhe erbrochen, die waren hier ja nicht nur für ramponierte Knochen sondern auch für Magen-Darm-Infekte oder Salmonellen-Vergiftungen und alles weitere zuständig, was einen dazu bringt, sich zu übergeben. Und das Zeug konnte ansteckend sein. Ein kotzender Mensch war in jedem Fall nicht mehr eindeutig als Mensch zu identifizieren, ich hatte zwar noch nie einen Orang Utan oder Gorilla kotzen sehen, aber viel anders war das ganz sicher nicht, meine Schuhe setzte ich vorsichtshalber ein paar Zentimeter zur Seite. Beim kotzenden Menschen stellte sich immer wieder die Frage, was ihn denn nun eigentlich unterschied, natürlich konnte er sich auch rechtzeitig eine Tüte greifen oder zum Klo rennen, und das würde man wahrscheinlich im weitesten Sinne als Werkzeuggebrauch gelten lassen, aber das vermochten nun alle Primaten. Mich hatte diese Kubrick-Szene nie überzeugt, wo unsere Vorfahren den Knochen, den sie einander gerade noch über die Rübe gezogen haben, nach oben schleudern, und dann wird der Knochen zum Raumschiff.

Die zwei Pulks vor uns waren jetzt verarztet, ich stützte ihn beim Humpeln und führte ihn den Umweg um die unappetitliche Pfütze. Das Reden überließ ich ihm gern. Aber ich bemerkte die Empörung auf dem Gesicht dieser Ärztin, ich konnte sehen, dass sie dachte, solche Verletzungen gehörten verboten, und ich dachte mir, du hast wirklich gar nichts kapiert. Sollte man lieber an einem Hühnerknochen ersticken, im Bett verbrennen, sollte man von einem Ast erschlagen werden? Man starb nicht an einem kaputten Fuß, okay, einverstanden, aber es gab welche, die starben bei Verkehrsunfällen, in aller Öffentlichkeit, und die, die zurückblieben, mussten eine Form dafür finden. Nicht allen halfen die üblichen Rituale, vielleicht legte man Papier auf den Boden, das 1988 genau 62 Millionen Quadratmillimeter maß, 62 Millionen Menschen lebten damals in Westdeutschland, vielleicht stempelte man 8213 Millimeter dann schwarz, so viele starben in diesem Jahr bei einem Verkehrsunfall, ein Sternenhimmel, und die schwarzen Punkte nicht minder schockierend als das Weiße drumrum. Vielleicht half das, und vielleicht wurde man damit sogar an der Kunsthochschule genommen. Jedenfalls hatte niemand einfach so den Raumschiff-Knochen nach oben geworfen, man musste hungern, um darauf zu kommen, Äste anzuspitzen, sich einen Bogen zu bauen, der Säbelzahniger hatte schon zugeschlagen, wenn man Steine so lange zuschliff, bis sie zu töten vermochten. Wer erinnerte sich des Alptraums, der zur Malerei auf einer Höhlenwand wurde, wieviel Trauma steckte in einer ersten, einfachen Schnitzerei? Wer sich ausdrücken musste, war seit jeher in Not.

Er sollte der empörten Ärztin in einen Behandlungsraum folgen, auf einem Bein hopste er los, und ich ging zurück zu dem Stuhl kurz hinter der unappetitlichen Pfütze. Das Putzpersonal war hier scheinbar knapp, es begann schon, ganz unerträglich zu stinken, und meine Aufgabe war es mit Sicherheit nicht, Magen-Darm-Infekt- oder Salmonellen-Vergiftung-Erbrochenes aufzuwischen. Ich verschloss meine Nase, das geht, und starrte auf die Steckdose an der Wand gegenüber, fragte mich, ob da andere wohl ihr Mobiltelefon aufluden während des Wartens oder ihr Laptop, jeder durfte hier schließlich hinein, und vielleicht behaupteten Obdachlose, ein bisschen Bauchweh zu haben, um diese Steckdose für eine Kochplatte und eine Dosensuppe benutzen zu können. Notaufnahmen in öffentlichen Kliniken wurden durch Steuergelder finanziert, also gehörte jedem von uns der Strom, den diese Steckdose abgab, und ich ärgerte mich, dass ich keine Leselampe dabei hatte oder wenigstens einen Fön. Wenn ich mir wirklich in diesem horizontalen Schacht einen Schreibtisch mietete, müsste es dort natürlich auch eine Steckdose geben, man könnte tagsüber arbeiten und abends die Anlage anschließen und keinen Nachbarn störte der Krach, man könnte sogar eine ganze Band einladen mitsamt ihren Verstärkern. Wer sich ausdrücken musste, war seit jeher in Not, aber der Welt ein Stück Lebensfreude abtrotzen,

das geht, selbst wenn man sich kopfüber an die Wand hängt und mit einer Seilwinde hochzieht, kann das Lebensfreude bringen, selbst der Mann, der mit dem scharf geschliffenen Stein den Säbelzahn tiger erlegte, hat abends mit seinen Kindern gespielt. Auf Krücken kam er zurück. Er wollte kein Taxi, sondern humpelte an meiner Seite langsam durch die nächtliche Stadt. Es war der zweite Tag des Neuen Jahres, wir waren in der Notaufnahme gewesen, und wir hatten überlebt. Die Hochhäuser waren erleuchtet und wirkten, als würden sie schweben, und vielleicht konnten sie das sogar, vielleicht schwebten diese Häuser ja nachts. Die Treppen zum vierten Stock machten mir keine Sorge, er würde hinaufkommen, langsamer als vorher, aber es würde schon gehen, und vielleicht könnte er ab und zu eine Einkaufstüte voll Dosensuppen an den Krückenknäuf hängen, dann würden wir nicht verhungern.

Dagrun Hintze im Katalog „Jan Köchermann. Schächte“, Hatje Cantz Verlag 2010.